

# Geld kann man nicht essen

Von **Hans Geiger**

Die Finanzkrise hält uns seit mehr als einem Jahr im Atem. Die Ursachen sind bekannt. Eine davon sind die Entschädigungsmodelle für Manager, Händler und Verkäufer in der Finanzbranche. Die Probleme begannen bei der Umsatzbeteiligung der amerikanischen Hypothekenverkäufer und endeten bei den Bonusmodellen der Bankengeschäftsleitungen. Die Folgerungen aus diesen Erkenntnissen wurden durch den Bundesrat im Rahmen der Massnahmen zur Stärkung des Finanzsystems Schweiz gezogen. Jetzt sind die Erkenntnisse zu konkretisieren und bei den systemrelevanten Banken umzusetzen.

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die menschliche. Die hohen Löhne und Boni wecken Emotionen. Von links und rechts erschallt der Ruf nach einer neuen Ethik und Moral für die Bankangestellten und insbesondere für die Manager. Die Banker haben in den letzten Jahren viel verdient, jetzt sind sie die Buhmänner und -frauen unserer Zeit. Fast hat man das Gefühl, dass sich entschuldigen müsse, wer viel verdient. Ist es nicht gut, wenn man viel verdient? Wem es gut geht, der kann auch Gutes tun, kann Steuern bezahlen, Kunst fördern, trägt mit seinen Ausgaben zur Wirtschaftsbelebung bei. Die Amerikaner sagen dazu «do well

and do good»: Es soll Dir gut gehen, und du sollst Gutes tun. Die meisten der selbst ernannten Ethiker würden den Test der Glaubwürdigkeit nicht bestehen: Wer will schon aus ethischen Gründen weniger verdienen.

Der Vorwurf an die Banker hat auch einen Namen: Die Gier. Sie gilt in der Morallehre als eines der sieben Hauptlaster. Ist beim Vorwurf an die Banker aber nicht ein

anderes Hauptlaster im Spiel? Der Neid. Weshalb ist ein zu hoher Lohn ethisch verwerflicher als wenn sich ein Sozialschwindler einen BMW zahlen lässt, ein Drückeberger sich an der IV schadlos hält? Ist Moral eine

Frage der Einkommenshöhe? Ist, wer von seiner Pensionskasse, seiner Bank, seinen Aktien jährliche Renditen von zehn und mehr Prozenten verlangt, nicht genau so gierig wie der Banker?

Das Problem ist nicht die Höhe des Einkommens, sondern die Bedeutung, welche wir dem Geld beimessen. Wer den Wert einer Person am Einkommen oder Vermögen misst, hat ein trauriges Weltbild. Wer sein Glück und seine Lebensqualität nur am Geld misst, ist ein armer Mensch. Andererseits können es sich nur die Reichen leisten, nicht aufs Geld zu

schauen. «Do well and do good» ist ein guter ethischer Leitsatz. Wem es gut geht, der kann auch Gutes tun. Nicht nur für die Armen oder die Umwelt, auch im Familien- und Freundeskreis, in der Nachbarschaft, im Verein, in der Gemeinde, der Politik, der Kultur.

Denjenigen, welche die anderen und sich selbst nur nach dem Geld beurteilen, und die damit dem Laster der Gier tatsächlich verfallen

sind, sei zum Advent eine Geschichte aus der griechischen Mythologie in Erinnerung gerufen. König Midas war berühmt für seine Gier und seine Dummheit. Es gelang ihm, den Gott Dionysos zu erpressen und die-

ser musste Midas einen Wunsch erfüllen. Midas wünschte, dass alles, was er berühre, zu Gold werde. Dionysos gewährte ihm diesen Wunsch und damit war König Midas zum Verhungern verdammt, denn auch sein Essen und Trinken verwandelte sich in Gold. Schliesslich gelang es Midas, sich durch ein Bad im Fluss Paktolos von seinem Geschenk zu befreien. In Zürich käme er heute nicht so glimpflich davon: Beim Bad im See oder in der Limmat würde er erfrieren.

\* Hans Geiger, 65, ist emeritierter Professor am Institut für schweizerisches Bankwesen der Universität Zürich. [www.hansgeiger.ch](http://www.hansgeiger.ch)



S. 25

Tages-Anzeiger · Dienstag, 9. Dezember 2008

## WIRTSCHAFT